

Erzählungen
von Hermann Hesse
in Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag

www.spassamlesenverlag.de

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Suhrkamp Verlags

© 2018 Spaß am Lesen Verlag, Münster.

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten.

Diese Ausgabe ist eine Bearbeitung von Erzählungen aus

Hermann Hesse – Das erzählerische Werk, Herausgeber: Volker Michels.

Deutsche Originalausgabe © 2012 suhrkamp taschenbuch im

Suhrkamp Verlag Berlin. Alle Rechte vorbehalten.

Text Originalfassung: Hermann Hesse

Text in Einfacher Sprache: Clemens Wojaczek

Beratung bei der Auswahl der Geschichten: Volker Michels

Redaktion und Gestaltung: Spaß am Lesen Verlag

Druck: Melita Press, Malta

© 2018 | Spaß am Lesen Verlag, Münster.

Alle Rechte vorbehalten. Nichts aus dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise – elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufnahmen oder auf andere Art – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-944668-85-7

Erzählungen
von Hermann Hesse
in Einfacher Sprache

Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind unterstrichen. Die Erklärungen stehen in der Wörter-Liste am Ende des Buches.

Inhalt

Aus Kinderzeiten | 7

Der Wolf | 29

Das erste Abenteuer | 34

Die Stadt | 41

Der Zyklon | 49

Kinderseele | 69

Unterbrochene Schulstunde | 94

Das Nacht-Pfauenauge | 105

Autoren-Abend | 116

Hermann Hesse | 129

Wörter-Liste | 133

Aus Kinderzeiten

Der Wald schimmert seit wenigen Tagen leicht grün.
Das sieht heiter aus.
Der Frühling kommt.
Am Bach fand ich heute die erste Blume.
Am klaren Himmel sind sanfte April-Wolken.
Die Äcker sind noch nicht gepflügt.
Sie glänzen braun und warten auf die neuen Halme.
Alles wartet, alles bereitet sich vor.
Es ist wie ein Fieber: Alles will wachsen.

Jedes Jahr versuche ich zu verstehen,
wie das Leben aus der Erde springt.
Ich warte ungeduldig auf das Erwachen
der Natur im Frühling.
Ich liebe dieses Wunder, ich bete es an.
Aber ich verstehe es nicht.
Plötzlich ist es da.
Man sieht es nicht kommen.
Blumen stehen plötzlich überall.
An den Bäumen glänzt das frische Laub.
Vögel flattern durch den warmen, blauen Himmel.
Jetzt muss man Stiefel und Angelrute holen
und das junge Jahr genießen.

Als ich noch ein Knabe war,
war ein Frühling sehr lang.

Wenn ich Zeit habe, lege ich mich lange
ins feuchte Gras.
Oder ich klettere auf einen Baum.
Ich schauke in den Ästen
und rieche an den Knospen.

Aber nur selten kann ich mich
in die glückliche Knaben-Zeit zurückversetzen.
Selten kann ich die Welt mit Kinder-Augen sehen.
In der Kinder-Zeit war alles
voll Freude und Schönheit.
Alle Menschen waren sanft und freundlich
zu uns Kindern.

Ich war ein wilder, ungezügelter Junge.
Mein Vater machte sich viele Sorgen um mich.
Meine Mutter hatte Angst um mich und seufzte.

Seit meiner Kinder-Zeit liebe ich zwei Gerüche.
Den Geruch von Äckern, die frisch gepflügt sind.
Den Geruch von Wäldern, wenn die Blätter keimen.
Diese Gerüche wecken eine Erinnerung in mir.
Eine Erinnerung an meine frühen Kinder-Jahre.
Ich will versuchen, davon zu erzählen.

Es war ein Winter-Abend.
In der Schlaf-Kammer waren die Fenster-Läden zu.
Ich lag im Dunkeln und war doch noch wach.

Mein kleiner Bruder neben mir schlief fest.
Ich schloss die Augen und wunderte mich.
Denn ich sah nicht schwarzes Dunkel,
sondern violette und dunkelrote Kreise.
Sie wurden größer und lösten sich auf.
Immer neue kamen nach.
Ich lauschte auf den Wind,
der die hohen Bäume bewegte.
Schade, dass Kinder nachts nicht aufbleiben dürfen,
nicht hinausgehen, nicht am Fenster stehen.

Ich dachte an eine Nacht, in der
die Fenster-Läden offen waren.
Die Mutter hatte vergessen, sie zu schließen.
Ich war aufgewacht und stand am Fenster.
Draußen war es seltsam hell,
nicht schwarz und finster.
Alles sah trüb und traurig aus.
Große Wolken zogen über den ganzen Himmel.
Auf dem Hof stand die Bank, wie immer.
Und der Trog vom Brunnen
und der junge Kastanien-Baum.
In der Nähe hörte ich ein Tier.
Es klagte oder es hatte Angst.
Da bekam ich auch Angst
und floh in mein Bett zurück.
An jene Nacht dachte ich zurück,
als ich noch wach im Bett lag.

In diesem Augenblick fiel ein wenig Licht
durch das Schlüssel-Loch.
Es kam aus der Schlaf-Stube meiner Eltern.
Ich hörte, wie mein Vater in Strümpfen herum lief.
Er sprach mit meiner Mutter.

„Schlafen die Kinder?“; fragte er.
„Ja, schon lang“, sagte die Mutter.
Ich schämte mich, weil ich trotzdem wach war.
„Hast du nach dem Brosi gefragt?“;
fragte die Mutter.

„Ich hab ihn selber besucht“, sagte der Vater.
„Am Abend. Er kann einem leid tun.
Ganz schlecht geht es ihm.
Wenn das Frühjahr kommt, muss er wohl sterben.
Er hat schon den Tod im Gesicht.“

„Soll ich den Jungen einmal zum Brosi schicken?“;
fragte die Mutter.
„Wie du willst“, sagte der Vater,
„aber nötig ist es nicht.
Was versteht so ein kleines Kind davon?“
„Also, gut Nacht.“
„Ja, gut Nacht.“

Das Licht ging aus.
Alles war dunkel.

Ich machte die Augen zu.
Meine Eltern waren eingeschlafen.
Alles war still.
Aber das Gespräch meiner Eltern
ließ mir keine Ruhe.
Sie hatten vom Brosi gesprochen.
Ich konnte mich kaum an ihn erinnern.
Jetzt aber wurde die Erinnerung lebendig.
Ich hatte ein Bild vor Augen:
Ein Mann schenkte mir Äpfel.
Das war Brosis Vater.
Und da wusste ich plötzlich wieder alles.

Brosi war ein hübscher Knabe.
Ein Jahr älter als ich, aber nicht größer.
Wir waren Kameraden.
Er trug eine blaue Kappe aus Wolle.
Die Kappe hatte zwei komische Hörner.
Brosi hatte immer gute Einfälle
gegen die Langeweile.
Er war auch stärker, als ich dachte.
Einmal verprügelte er den Sohn vom Schmied.
Der Junge hatte Brosi verspottet,
wegen der Kappe mit den Hörnern.
Darum hatte ich einige Zeit Angst vor Brosi.

Brosi besaß einen zahmen Raben.
Als der Rabe starb, haben wir ihn begraben.

Als Sarg nahmen wir eine Schachtel.
Ich hielt eine Grab-Rede wie ein Pfarrer.
Als der Brosi anfang zu weinen,
musste mein kleiner Bruder lachen.
Da schlug der Brosi meinen Bruder.
Da schlug ich den Brosi.
Der Kleine heulte, und wir liefen auseinander.

Später kam Brosis Mutter und sagte:
„Es tut dem Brosi leid.
Wollt ihr morgen Nachmittag kommen?
Es gibt Kaffee und einen Hefe-Kuchen.“
Wir gingen hin.
Und der Brosi erzählte eine Geschichte,
die war sehr lustig.
Und wir vertrugen uns wieder.

Dann fiel mir noch anderes ein,
was ich mit Brosi erlebt hatte.
So vieles hatte ich vergessen,
seit der Brosi nicht mehr zu uns kam.

Ich dachte an einen Tag im Herbst.
Da war der Falke von einem Bauern weggeflogen.
Seine Flügel waren gekürzt worden.
Sie waren aber wieder nachgewachsen.
Da flog der Falke hinaus aus dem engen,
finsternen Schuppen.

Und setzte sich in einen Apfelbaum.
Viele Leute standen auf der Straße
und beobachteten ihn.
Auch der Brosi und ich waren da.

Einer sagte: „Der Vogel kommt nicht wieder.“
Und der Knecht Gottlob sagte: „Wenn er noch
fliegen könnte, würde er sofort wegfliegen.“

Ich wusste nicht:
Soll ich mich freuen, wenn man ihn fängt?
Oder soll ich mich freuen, wenn er entkommt?

Schließlich brachte der Knecht Gottlob eine Leiter.
Der Bauer stieg hinauf.
Und streckte die Hand nach dem Falken aus.
Der Falke flatterte mit den Flügeln.
Dem Brosi und mir klopfte das Herz.

Der Falke stieß sich vom Ast ab.
Er flog Kreise, immer höher und höher.
Bald war er ganz klein,
dann war er im Himmel verschwunden.
Die Leute gingen weg.
Nur Brosi und ich schauten noch in den Himmel.
Plötzlich sprang der Brosi voll Freude in die Luft
und rief:
„Flieg du. Flieg du. Jetzt bist du wieder frei!“

Auch an die Nachmittage im Schuppen
vom Nachbarn musste ich denken.
Brosi und ich hockten dort,
wenn es schlimm regnete.
Wir betrachteten den Hof,
wo Bäche und Seen entstanden.

Brosi sagte:

„Du, jetzt kommt die große Flut.
Was machen wir jetzt?
Alle Dörfer sind schon ertrunken.
Das Wasser geht schon bis zum Wald.“

Wir horchten auf den schüttenden Regen.

Er brauste wie die Wellen des Meeres.

Ich sagte:

„Wir müssen aus ein paar Balken ein Floß machen.
Das wird uns tragen.“

Da schrie mich der Brosi aber an:

„So? Und deinen Vater und deine Mutter?

Und meinen Vater und meine Mutter?

Nimmst du die nicht mit?“

Daran hatte ich noch nicht gedacht.

Ich sagte:

„Ich habe mir vorgestellt,
alle sind schon im Wasser untergegangen.“

Brosi wurde nachdenklich. Und traurig.
Denn er stellte sich alles immer ganz deutlich vor.
Schnell sagte er:
„Wir spielen jetzt was anderes.“

Mir fiel auch ein, wie wir Brosis zahmen Raben
mitgenommen hatten in unser Gartenhaus.
Ich streckte ihm den Zeigefinger hin
und sagte im Spaß:
„Da, Jakob, beiß!“
Da hackte er mich in den Finger.

Es tat nicht sehr weh.
Aber ich wurde zornig und schlug nach ihm.
Der Brosi packte mich aber und hielt mich fest.
So lange, bis der Vogel hinausgeflogen war.

„Lass mich los“, schrie ich, „er hat mich gebissen!“

Brosi rief: „Du hast es selber zu ihm gesagt.
Der Vogel hat nichts Falsches gemacht.“

„Meinetwegen“, sagte ich.
Und beschloss, mich ein anderes Mal zu rächen.

Nach einer Pause sagte Brosi:
„Versprichst du mir, dass du dem Jakob nichts tust?“
Ich antwortete nicht.

Da gab er mir zwei Äpfel aus dem Garten
von seinem Vater.
Die schönsten und größten Äpfel.
Ich schämte mich und wollte sie nicht annehmen.
Brosi sagte: „Nimm sie.
Ich wollte sie dir sowieso geben.“

Einmal waren wir am Nachmittag
in den Wald gegangen.
Wir waren müde und setzten uns ins Moos.
Fliegen summteten.
Ein Specht klopfte in der Nähe.
Wir fühlten uns sehr wohl und sprachen nur wenig.
Unter den Bäumen war das Licht grün.
Überall regte sich leise etwas.
Es war wie im Märchen.

Weil Brosi schwitzte, zog er Jacke und Weste aus.
Dabei ging sein Hemd etwas auf.
Ich erschrak, denn an seiner Schulter sah ich
eine lange rote Narbe.
Ich wollte ihn fragen, wo die Narbe herkommt.
Und freute mich auf eine spannende Geschichte
von einem Unfall.
Aber auf einmal wollte ich doch nicht mehr fragen.
Der Brosi mit seiner Narbe tat mir nämlich
jetzt furchtbar leid.
In diesem Augenblick mochte ich ihn sehr.

Aber ich konnte ihm das nicht sagen.
Als wir zu Hause waren, schenkte ich ihm
mein bestes Holz-Gewehr.
Brosi wollte es nicht nehmen.
Ich musste es ihm in die Tasche stecken.

Ein anderes Mal gingen Brosi und ich
wieder in den Tannenwald.
Denn wir wollten Rehe sehen.
Die Bäume standen weit auseinander.
Aber wir sahen kein einziges Reh.
Zwischen den Wurzeln von den Tannen
lagen kleine Felsen.
Fast alle Felsen hatten eine Stelle,
wo helles Moos wuchs.
Ich wollte ein Stück vom Moos abmachen.
Aber Brosi sagte schnell:
„Nein, lass es dran!“

„Warum?“

„Das kommt, wenn ein Engel durch den Wald geht.
Das sind seine Spuren.
Wo der Engel hintritt, wächst Moos.“

Nun vergaßen wir die Rehe
und warteten auf einen Engel.
Im ganzen Wald war Stille.

Auf dem Boden flackerte das Sonnen-Licht.
Ein ganz schwacher kühler Wind kam.
Da fürchteten wir uns.
Aber es war auch sehr feierlich.
Nach einer Weile gingen wir
still und schnell nach Hause.

Im nächsten Winter wurde Brosi krank.
Ich besuchte ihn.
Er lag im Bett und sagte fast gar nichts.
Ich hatte Angst und Langeweile.

Eine lange, lange Zeit ging vorbei.
Schnee fiel und schmolz und fiel noch einmal.
Der Bach fror zu und taute auf.
Der Winter ging und der Frühling kam.
Kleine Hühner wurden geboren.
Mein Bruder wurde krank
und wurde wieder gesund.
Der Frühling ging und der Sommer kam.
Die Felder wurden gepflügt.
Das Getreide wurde geerntet.
Der Sommer ging und der Herbst kam.
Schließlich hielt der neue Winter Einzug.
Alles ohne Brosi. Er kam nicht mehr zum Spielen.

So dachte ich immer seltener an ihn.
Und dann vergaß ich ihn ganz.

Bis zu dieser Nacht, als ich wach lag
und der Vater zur Mutter sagte:
„Wenn das Frühjahr kommt,
muss der Brosi wohl sterben.
Er hat schon den Tod im Gesicht.“

Beim Frühstück fragte mich die Mutter
mit ihrer gütigen Stimme:
„Denkst du auch noch manchmal an den Brosi,
der immer mit euch gespielt hat?“

Da rief ich: „Ja!“

Die Mutter sagte:
„Dieses Frühjahr solltet ihr beide zusammen
in die Schule kommen.
Aber jetzt ist er so krank, dass nichts daraus wird.
Willst du einmal zu ihm gehen?“

Sie sagte das ganz ernst, und ich bekam Angst.
Aber ich war auch neugierig.
Hatte der Brosi wirklich den Tod im Gesicht?
Das fand ich grauenhaft und wunderbar zugleich.
Meine Mutter schärfte mir ein:
„Denk daran, dass er so krank ist.
Du kannst nicht mit ihm spielen.
Du darfst nicht laut sein.“
Ich versprach alles.

Noch am gleichen Morgen ging ich hinüber.
Vor dem Haus wartete ich eine Weile.
Dann stieg ich schnell die Stufen hinauf,
trat ein und klopfte an die nächste Tür.

Brosis Mutter war eine kleine, sanfte Frau.
Sie gab mir einen Kuss und fragte:
„Kommst du zum Brosi?“
Sie nahm mich an der Hand.
Wir gingen nach oben zum Zimmer von Brosi.
Vor der Tür bekam ich Angst
und wollte zurückgehen.
Aber Brosis Mutter zog mich in die Stube.
Dort war es hell und gemütlich.
Ich stand verlegen und ängstlich an der Tür.
Ich schaute zum Bett.
Da drehte Brosi sich zu uns um.

Ich blickte aufmerksam in sein Gesicht.
Das war schmal und spitz.
Aber den Tod konnte ich darin nicht sehen.
Brosis Augen waren ernst und geduldig.
Ich dachte: Das ist alles so feierlich wie damals
im Wald, bei den Schritten von den Engeln.

Der Brosi streckte mir eine Hand hin.
Die Hand war heiß und trocken und mager.
Seine Mutter streichelte ihn.